

»WIR BLEIBEN DRAN«/INTERAKTION - EINE NEUE KULTURTECHNIK NEBEN RECHNEN, SCHREIBEN UND LESEN?

Die 35. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) zum Thema »Sprache und neue Medien«

Von Andrea Martiné

Als ganz und gar nicht neu für das IDS und auch für andere Organisationen bezeichnete **Gerhard Stickel** bei seiner Eröffnungsrede, die den Auftakt zur 35. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim bildete, die Themenwahl »Sprache und neue Medien«, immerhin hätten schon vor 34 Jahren Computer Einzug ins Mannheimer Institut gehalten, so der Direktor des IDS. Von einem Leben im Elfenbeinturm kann also in Anbetracht dessen überhaupt keine Rede sein. Unter dem Aspekt, dass das IDS einige Forschungsvorhaben in Richtung neue Medien plane, sei natürlich die Wahl des Tagungsthemas nicht ganz uneigennützig geschehen.

Vom Eigennutz zum öffentlichen Nutzen, vor allem durch Letzteres zeichnet sich die Initiative von **Wolf-Andreas Liebert** (Universität Trier) aus, wofür dem Wissenschaftler auch der Hugo-Moser-Förderpreis verliehen wurde.



Prof. Dr. Heinrich Löffler (Basel) verleiht Dr. Wolf-Andreas Liebert (Trier) den Hugo-Moser-Förderpreis.

Die Einrichtung »Verbrauchertelefon für mangelhafte Gebrauchsanweisungen« ist nicht nur in sprachwissenschaftlichen Kreisen zu einer wertvollen Instanz geworden; viele Kunden lassen sich mittlerweile bei Problemen mit Instruktionstexten den Kontakt zum Hersteller von dem

Trierer Wissenschaftler gerne abnehmen. Der gesamte Kommunikationsprozess wird in Interaktions-Diagrammen festgehalten, mittels derer ein Profil der Service-Kommunikation der entsprechenden Firma entworfen wird, welches wiederum als Verbesserungsvorschlag dienen kann. Viele Firmen klingeln in Trier aber auch schon mal direkt an, wenn es darum geht, eine Gebrauchsanweisung für ihr Produkt zu entwickeln, die einer allgemeinen Verständlichkeit Rechnung tragen soll. Das mit der Auszeichnung versehene Projekt des Wissenschaftlers »Sprachliche Wissensvermittlung« begründet sich in der notwendigen Bedingung, dass zukünftige Erkenntnisfortschritte nur dann nachhaltig und umsetzbar seien, wenn es gelinge, diese auch sprachlich zu vermitteln. Die immer breiter werdenden Wissensklüfte zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, wie auch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit müssten durch vermittelnde Kommunikation überbrückt werden. Insofern möchte Liebert in seiner nun geförderten Habilitationsschrift sowohl die theoretischen wie auch empirischen Grundlagen der sprachlichen Wissensvermittlung herausarbeiten. Durch sein Unternehmen will er zeigen, dass speziell die Sprachwissenschaft einen konstruktiven Beitrag zur Lösung relevanter Kommunikationsprobleme in unserer gegenwärtigen Gesellschaft leisten kann.

Mediengeschichte und Medientheorie

Medien, ob alt oder neu, sind in aller Munde. Wann genau die Geburtsstunde der Medialität anzusetzen ist, darüber machte sich **Ludwig Jäger** (Technische Universität Aachen) mit seinem Vortrag zur Frage: »Was macht die Medialität von Medien aus?« Gedanken. Der Aachener Wissenschaftler konstatierte neben einer »Sprachvergessenheit der Medientheorie« eine »Medialitätsvergessenheit der Sprachtheorie«. Im Gegensatz zur Aussage von Jan und Aleida Assmann, dass nicht die Sprache, in der wir denken, sondern die Medien, in denen wir kommunizieren, unsere Welt modellieren, plädierte Jäger dafür, dass es keinen prämedialen Status von Sprache gebe. Der Raum späterer medientechnologischer Ausfaltungen

sei prinzipiell in der ursprünglichen Medialität der Sprache konstitutiv enthalten. Zur Medialitätsvergessenheit der Sprachtheorie verwies Jäger auf den linguistischen Kognitivismus, der auf einen grundsätzlichen Ausschluss des Medialen aus dem theoretischen Horizont des Sprachlichen abziele. Dies liege darin begründet, dass der Kognitivismus der philosophisch geprägten These anhänge, dass es sich bei der Sprache um ein mentales System handle, das zu seiner Konstitution der leiblich zeichenhaften Prozessierung nicht bedürfe. In seinem Plädoyer für das Medium Sprache führte Jäger seine »Spurtheorie des Geistes« aus. Diese gehe von einem zeichentheoretischen Systemzusammenhang aus, der die ontogenetische Herausbildung des menschlichen Selbstbewusstseins, seines kognitiv organisierten Weltbezugs sowie die funktionale Aufrechterhaltung dieser Ich-Welt-Beziehung an zeichenförmige Entäußerungshandlungen binde. Die jeweilige Debatte (z. B. über das Leben in virtuellen Welten) verkenne – so Jäger –, dass mediale Vermitteltheit der Erkenntnis und Entfremdung des unvermittelten Selbst- und Weltbezugs ein konstitutives Bestandsstück einer evolutionsbiologischen und erkenntnistheoretischen Szene sei, auf der der homo sapiens seit etwa 50 000 Jahren agiere. Kognition sei in diesem Sinne ohne Zeichenhandlung nicht denkbar und Medialität sei eine Möglichkeitsbedingung von Mentalität.



Systempräsentation: COSMAS I – Wortrecherche im Internet

Der kulturtechnischen Funktion der neuen Medien widmete sich **Sybille Krämer** (Freie Universität Berlin) in ihrem Vortrag »Medien-Sprache-Kommunikation«. Nach den Ausführungen der Wissenschaftlerin dürften Medien nicht ausschließlich auf die Rolle als Realisierungsphänomene festgelegt werden. Eine Kulturtechnik entspreche einem Symbolsystem, das wir erfinden, um symbolische Welten hervorzubringen. Im Rahmen der Gutenberg-Galaxis seien uns drei Kulturtechniken bekannt: das Schreiben, Lesen und Rechnen. Alle drei Verfahren zeichneten sich durch eine Trennung von Kommunikation und Interaktion aus. Im Rahmen der Turing-Galaxis, mit dem Gebrauch des Computers, zeichne sich nun eine vierte

Kulturtechnik ab, eine neue Modalität des Umgangs mit Symbolen, die darauf beruhe, dass mit symbolischen Ausdrücken nun auch ein Wechselverhältnis hergestellt werden könne. Der Aussage, dass die neue Kulturtechnik computergenerierter Interaktivität dazu führe, dass die jedem lebensweltlich situierten Sprechakt implizite Handlungs-, Bindungs- und Verantwortungsdimension der Rede dispensiert werde, wurde in der darauffolgenden Diskussion von vielen Seiten her widersprochen, u. a. von **Frank Liedtke** (Sprechakttheoretiker), der darauf hinwies, dass auch in der Netzkommunikation die Sprechakte wechselten.

Einen technik-, medien- und sprachgeschichtlichen Rückblick ins 19. Jahrhundert bot **Karl-Heinz Jakob** (Technische Universität Dresden) mit seinem Vortrag »Sprachliche Aneignung neuer Medien im 19. Jahrhundert«. Jakob machte bei seiner Reise in die Historie an drei Hauptetappen der technischen Telekommunikation – optischer Telegraph, elektrischer Telegraph und Telephon – Halt. Verschiedene Textsorten dienten dem Redner dazu, die vielfältige sprachliche Aneignung der damals neuen Medien in mehrfacher Hinsicht zu zeigen. Blieb laut Jakob der optische Telegraph noch innerhalb seiner natürlichen Grenzen, so kam es in den Vierzigerjahren mit dem Wechsel vom optischen zum elektrischen Telegraphensystem zu

einer Überwindung der natürlichen Schranken. Im Prinzip, zog der Dresdner Wissenschaftler den Schluss, seien alle Audio- und Videomedien des 20. Jahrhunderts bis 1910 zumindest als konkretisierbar erscheinende Utopien angelegt worden (z. B. Bildtelefon, Fernsehen). Schon zu Zeiten des optischen Telegraphen wurden nach Jakob Strukturen entwickelt, die uns bei der Internetkommunikation wieder begegnen (z. B. elliptische Syntax, Einwortsätze, Auslassung des Personalpronomens in Subjektstellung, flexionslose Verben u.a.). Eine allgemeine Metaphorik von der kultur- und bildungszerstörenden Kraft der Medien entstehe laut Jakob jedoch erst 1900 in der Diskussion um den Kinomatographen. Im 19. Jahrhundert fungierten sie noch als Allheilmittel für soziale und technische Probleme.

Wandel von Sprache und Kommunikationsformen im Gebrauch neuer Medien

Von der Theorie zur Praxis – und was ist praxisbezogener als die Untersuchung des Benutzerverhaltens? Auf den bzw. die Benutzer vor dem Monitor konzentrierten sich **Werner Holly** und **Stephan Habscheid** (Technische Universität Chemnitz) bei ihrem noch recht jungen Projekt, das sie mit ihrem Vortrag »Sprachliche Aneignung von Computermedien – Vorstellung eines Projekts« in groben

Zügen skizzierten. Die Chemnitzer DFG-Forschergruppe »Neue Medien im Alltag« hat es sich zur Aufgabe gemacht, die sprachlich-kommunikativen Formen des Umgangs mit dem Computer im Sprechen von Benutzern genauer unter die Lupe zu nehmen. Bei ihren Untersuchungen gehen sie u. a. von der Prämisse aus, dass die Beobachtung des alltäglichen Sprechens beim Umgang mit dem Medium einen Zugang zur Realität der Computernutzung aus Beteiligtersicht eröffne. Die Ziele ihres Projekts liegen darin, Aufschluss über das Repertoire der dabei realisierten sprachlich-kommunikativen Verfahren zu gewinnen und »Bilder« ausfindig zu machen, die bei diesen Verfahren sprachlich entworfen würden. Bei ihrer Arbeit stießen Holly/Habscheid immer wieder auf die grundsätzliche Fragestellung: »Ist der Computer - ein oder kein - Interaktionspartner?« Ein weiteres Phänomen, mit dem sich die Chemnitzer Gruppe während ihrer Arbeit auseinandersetzen wird, ist die Personalisierung des Computers. Bei der Vorstellung kleiner Ausschnitte ihres Forschungsprogramms trat diese Interaktionsproblematik klar zu Tage. Der Nutzer verlasse bei der Auseinandersetzung mit der Technik relativ schnell die instrumentelle Ebene und behandle die Maschine personalisierend wie einen Interaktionspartner. Dieser personalisierende Umgang sei typisch bei der Auseinandersetzung mit komplexer Technik. Computerspezifisch sei dabei jedoch, dass man in den Interaktionsmodus regelrecht hineingezogen werde, weil die Software Interaktion vorspiegele. Worin sehen nun die Wissenschaftler die Lösung aus diesem Dilemma? Als ein erreichbares Ziel proklamierten Holly/Habscheid, dass man die rituellen Implikationen in den jetzt schon existierenden Formen der Interaktionssimulation bedenken solle. Der Beziehungsaspekt sei zu komplex, um simuliert, aber auch zu ubiquitär, um einfach übergangen zu werden.

Einen Einblick in kommunikative Aspekte einzelner Internetangebote bot **Wilfried Schütte** (IDS, Mannheim) mit seinem Vortrag »Die Sprache und Kommunikationsformen in Newsgroups und Mailinglisten«. Schütte ging dabei von drei Thesen aus: Beteiligte müssten bei der Etablierung von neuen Medien gültige Normen aushandeln und verbindlich setzen; Metakommunikation könne zum einen als Mittel zur Beilegung von Normkonflikten dienen, zum anderen aber auch im Übermaß auf Abwege führen; eine technisch erleichterte produktions- und rezeptionsseitige Bezugnahme berge die Chance einer eindeutigen Referenz, zugleich aber auch die Gefahr von Polarisierung. Als Beispiele für von den Beteiligten ausgehandelte Normen zur Kommunikationsregulierung im Internet führte er zum einen die Netiquetten-Sammlungen an, bei denen es sich um Regeln zum kommunikativen sozialen Stil im Internet handle, die sich aus der Erfahrung ergeben hätten, zum anderen zeigte er mit den »Frequently Asked Questions (FAQ)« eine weitere extrakommunikative Domäne der Kommunikationsregulierung im Internet auf. Letztere dienten zur Einführung der so genannten »Newbies« und der Entlastung von Redundanz. Als Beispiele zur Metakommunikation beim Vorliegen eines Bedienfehlers verwies Schütte auf die so genannten Smileys bzw. Frowneys, mit denen man verschiedene Stimmungslagen ausdrücke (z. B. gute ☺ oder

schlechte Laune ☹). Schütte legte abschließend dar, dass man die Typologie einer Kommunikation in Mailinglisten und Newsgroups anhand dreier sozialer Dimensionen, nämlich »Privatheit und Öffentlichkeit«, »Beruf und Freizeit«, »Drinnen und Draußen«, verdeutlichen könne.

Margret Wintermantel (Universität Saarbrücken) offerierte mit ihrem Vortrag »Interaktionssteuerung bei der computervermittelten Kommunikation« ein Projekt, bei dem Interaktionen von Vier-Personen-Gruppen – zwei Gruppen kommunizieren face-to-face und zwei mittels einer asynchronen textbasierten Computerkonferenz – untersucht werden. Wichtig sei dabei der Blick auf die Erweiterung des so genannten »common ground«, die Summe dessen, was mutuell gewusst, gemeint, angenommen werde. Nonverbale Hinweise, jede Art von Verständnis sichernden Signalen erleichterten den Prozess der Akkumulation (»grounding«) und förderten eine Personalisierung des Individuums. Im Forschungsprojekt werde vorausgesetzt, dass der Prozess des »groundings« in sprachlichen Ausdrucksformen (z. B. im System der Deixis) erkennbar sei. Als Ergebnis der bisherigen Untersuchung hielt Wintermantel fest, dass weniger Streit unter der Computer-Bedingung Zeugnis ablege von der Wirksamkeit der Schwelle, die durch den hohen Verbalisierungsaufwand gegeben sei. Zudem zeige der Vergleich, dass eine Klärung der verschiedenen Standpunkte, die unter der CMC-Bedingung immer wieder als eigene Sichtweisen hervorgehoben wurden, gleich zu Anfang vorgenommen werde. Mit einem Verweis darauf, dass die sozialpsychologische Sicht auf die Medienabhängigkeit von Interaktionen sich auf die Veränderung der Interaktionen, die bei technikbedingtem Wegfall sozialer Hinweisreize zu beobachten seien, konzentriere und einem Plädoyer für die Herstellung einer inhaltlichen bzw. referenziellen Sichtweise schloss die Rednerin den ersten Tagungstag ab.

Neue Medien als Arbeitsinstrument in der Linguistik

Den Blick auf die relativ neue Kommunikationsform der Videokonferenz lenkten mit ihrem Beitrag »Neue Medien - neue Kommunikationsformen? Strukturmerkmale von Videokonferenzen« **Jörg Bergmann, Christoph Meier** und **Michaela Goll** (Universität Gießen). Die Gießener Wissenschaftler zeigten auf der Grundlage einer Fallstudie zu regelmäßig stattfindenden Videokonferenzen eines Unternehmens in drei Episoden exemplarisch Merkmale dieser Interaktionssituation. Bei der Beobachtung der Konferenzen stellten sie verschiedene Strukturhypothesen auf, wie: veränderte Ökologie des Besprechungsraums, Besonderheiten bei der Realisierung der Beteiligungskonstellationen, Eindruck gelockerter sequenzieller Organisation und die Tendenz zur Polarisierung und zur Demonstration lokaler Solidarität.

Was den »Hypertext« gegenüber der traditionellen Textform auszeichnet, diesem Thema widmete sich **Angelika**

Storrer (IDS Mannheim) in ihrem Vortrag »Was ist ›hyper‹ am Hypertext?«. Anhand verschiedener Konzeptualisierungen, wie sie in einschlägiger Hypertext-Literatur zu finden seien – Hypertext als »Mehr-als-Text« oder »Über-text«, als »Noch-nicht-Text« (digitaler Zettelkasten), als »Text-in-Bewegung« oder als »interaktiver Text« – zeigte die Wissenschaftlerin, dass Mehrwerteigenschaften einer Textform nicht gleichzeitig nur Vorteile mit sich brächten. So besteht der Mehrwert bei der Konzeptualisierung des



Systempräsentation: CD-ROM-Einführung in die Linguistik

Hypertextes als »Text-in-Bewegung« vor allem in der raschen Aktualisierbarkeit, die jedoch gleichzeitig zu Lasten der Beständigkeit und Verlässlichkeit gehe. In der Auseinandersetzung mit der Textualität von Hypertext ordnete Storrer dem Hypertext einen Textbegriff zu, der sich als neue Form der schriftdominierten Distanzkommunikation charakterisieren lasse. Bei der Erweiterung des Textbegriffs müsse vor allem eine holistische Perspektive eingenommen werden, und als Mehrwert solle die Offenheit gegenüber verschiedenen Formen der Sequenziertheit und die damit einhergehende Erleichterung der Rezeption von mehrfach- und unsequenzierten Texten deutlich werden. In diesem Kontext, schloss die Wissenschaftlerin, dürfe man Text und Hypertext nicht als Konkurrenten betrachten, denn es handle sich um zwei Kommunikationsformen, die sich stützen und ergänzen könnten.

Svend F. Sager (Universität Hamburg) unterzog in seinem Vortrag »System oder Ansammlung? - Ist Multimedia überhaupt ein Medium?« den Begriff Multimedia einer genauen Analyse. Von der These ausgehend, dass Multimedia als komplexes Medium systemhaft sei, da es mit dem Mittel der Metapher, über die virtuelle Welten geschaffen werden könnten, verschiedene Welten miteinander verbinde, kam der Wissenschaftler zu der grundsätzlichen Frage, ob im Zusammenhang mit dem Umgehen mit virtuellen Welten überhaupt eine Kommunikation vorliege. Eine Orientierung am Begriff Kommunikation im Rahmen des Transfermodells müsse aufgrund der Tendenz, dass es immer schwieriger werde, einen eindeutigen Sender auszumachen, scheitern. Aus diesem Grunde zieht Sager einen

ethologischen Kommunikationsbegriff vor, auf dessen Grundlage er ein andersartiges Kommunikationskonzept entwickelte. Das Grundprinzip des Modells bestehe nicht im Transfer von einem zum anderen, sondern in der Ausrichtung verschiedener kommunikativer Instanzen auf eine Mitte hin und der dadurch möglich werdenden Herstellung von Gemeinschaft (communis). Mithilfe dieses Konzeptes kam Sager zu einer neuen Definition von Kommunikation. Kommunikation sei (ausgehend vom Begriff

der communis) das mediale Herstellen von Gemeinschaft auf der Basis thematischer Einlassungen, die sich auf dem Displayfeld der Kommunikation in Form des jeweiligen Mediums (das Mittlere im Displayfeld Stehende) ereigneten. Die Konstruktion der virtuellen Welt, fasste Sager zusammen, müsse als ein Rahmen verschiedener thematischer Einlassungen durchgängig systemhaft sein, um so erfahrungsgestützend und wahrnehmungsfokussierend wirken zu können, wie es beim Multimedia zu beobachten sei.

Einen Überblick über die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten, die neue Medien der Sprachwissenschaft eröffnen, gab **Ulrich Schmitz** (Universität Essen) in seinem Beitrag »Neue Medien als Arbeitsinstrument der Linguistik«. Anhand ausgewählter Beispiele zeigte er die Vorteile eines Ein-

satzes des neuen Mediums für die sprachwissenschaftliche Praxis auf, ohne die Nachteile oder besser Gefahren, die dieses Medium in sich bergen kann, zu vergessen. Zum einen werde der Austausch von Informationen intensiviert, internationalisiert, beschleunigt und multimedialisiert. Empirische Forschungsgrundlagen gewönnen an Umfang, und unser Wissen über Sprache und unser Bild von ihrem Wirken und ihren Eigenschaften könne zudem durch Beiträge sprachwissenschaftlicher Teildisziplinen erweitert und verändert werden. Zum anderen müsse das Einsetzen von neuen Medien aber auch zu einer Auseinandersetzung mit Themen wie Angst und Bluff, verändertem Arbeitsrhythmus, Produktion und Verantwortung führen. Gegen leichtfertigen Bluff solle kritische Skepsis entwickelt werden, von scheinbar technisch erzwungener Beschleunigung dürfe man sich nicht aufzehren lassen, und neue Medien seien klassischen Forschungszielen unterzuordnen und nutzbar zu machen (nicht umgekehrt), nur unter diesen Voraussetzungen könnten neue fruchtbare Wege und Erkenntnisse gefunden werden, gab der Wissenschaftler seinen Zuhörern mit auf den Weg, der sie nach der Mittagspause in die Räume des IDS führte, wo 14 Systempräsentationen die Tagungsbesucher erwarteten.

Entwicklungstendenzen

Der dritte Tagungstag diente den Referenten dazu, gegenwärtige Systementwicklungen in einen übergreifenden Entwicklungsprozess einzuordnen. Was als »negatives

Beiwerk« der Entwicklung der neuen Medien gelten kann, ist der durch sie entstehende Informationsüberfluss. Ein Mittel, um dieser Informationsflut Herr zu werden, stellte **Peter Bosch** (IBM Heidelberg) in seinem Vortrag »Textmining - Sprachtechnologische Orientierungshilfen im Überangebot an Information« vor. Mittlerweile komme man auf der Suche nach geeigneter Information an dem Schlagwort »Wissensmanagement« nicht mehr vorbei. Bei dieser Art von Management gehe es darum, einen effektiven und effizienten Austausch von Wissen innerhalb der eigenen Organisation zu ermöglichen. Als eine weitere Komponente zum Wissensmanagement trete in Anlehnung an das Data Mining, bei dem es laut Bosch um die Aufdeckung von verborgenen, jedoch hochsignifikanten Korrelationen zwischen diversen Parametern gehe, das Text Mining, wobei ähnliche Ansätze wie bei Data Mining – Klassifikations- und Clustertechniken bilden den Kern der erforderlichen Algorithmen – auf Texte angewendet werden würden. Das Text Mining stecke noch in den Kinderschuhen, doch schon jetzt sei als wichtige Konsequenz festzuhalten, dass über die Technologie des Text Minings die natürliche menschliche Sprache ihre Rolle in der Kommunikation und in der Informationsspeicherung behaupten und erweitern könne.

Auch der folgende Referent **Hans Uszkoreit** (Universität Saarbrücken) nahm sich mit seinem Beitrag »Sprache bei der Strukturierung von computerisiertem Wissen« des Themas »Überwindung der Informationsüberflutung« an. Laut Uszkoreit gehe es um die Kunst, Information in Wissen zu verwandeln. Besitze man in heutiger Zeit so genannte »flache Verfahren«, die zwar kein Verstehen ermöglichen, für bestimmte Anwendungen aber durchaus nutzbar seien, sei es nun an der Zeit, mehr in die Tiefe zu gehen. Die Oberflächenstruktur eines Textes müsse syntaktisch analysiert (»flach geparst«) werden, danach gehe es aber um ein Vernetzen, damit sich Suchprozesse reduzierten. Bei der Strukturierung dieses Unternehmens könnten Sprachwissenschaftler eine bedeutende Rolle spielen. Durch die Vernetzung bzw. Verbindung des Wissens entstehe ein neues wissenschaftliches Aufgabengebiet für Geisteswissenschaftler.

Einen kritischen Blick auf die gegenwärtige Schulstruktur, die sich vorwiegend auf Printmedien konzentriere, warf **Hartmut Günther** (Universität Köln) mit seinem Vortrag »Medien erleben - Schrift lesen - Sprechen hören. Wie man es macht, wie man es lernt und wie man es lehrt«. Günther kennzeichnete die Entwicklung der Sprach- und Medientechnologie als ein Problem der Flüchtigkeit der Lautsprache und der notwendigen Kopräsenz von Sprecher und Hörer. Es findet eine systematische Reduktion der lautsprachlichen Kommunikation auf das rein Sprachliche in der Schrift statt. Die Entwicklung der Technik ziele auf eine Wiedereinbeziehung der nicht sprachlichen Kommunikationsparameter (z. B. Interaktion, Situationsbezug etc.) in nicht-lautsprachliche Kommunikation ab.

Der gegenwärtigen Schulstruktur warf der Kölner Wissenschaftler vor, dass das Potential neuer Medien für Lern- und Lehrvorgänge zum Zwecke der Wissensaneignung vernachlässigt werde.

»Wir bleiben dran« – mit diesen Worten, die durchaus als Kernbotschaft seines Beitrages »Die intelligente Sprachwerkstatt. Oder: Wie war in Köln es doch vordem mit Heinzelmannchen so bequem« stehen können, zog **Werner Kallmeyer** (IDS, Mannheim) Resümee. In diesem fasste er nochmals die wichtigsten Aspekte des Tagungsprogramms, speziell aus der Sicht seiner Abteilung Pragmatik, zusammen. Dass er sich bei der Auswahl seines Titels auf die Heinzelmannchen-Geschichte stütze, habe drei Ursachen: Zum Ersten biete sie eine Version des Traums, dass die Dinge von alleine gehen könnten, zum Zweiten enthalte sie ein Modell für den richtigen Umgang mit den magischen Kräften: nicht hinschauen, nicht verstehen wollen, und vor allen Dingen nicht eingreifen. Zum Dritten dränge sich im Fall eines Einstiegs in die Programmentwicklung das Bild des Zwergenbergs auf: nichts gehe mehr von selbst, vieles funktioniere nur im Prinzip und (noch) nicht im konkreten Detail und alles mache Mühe. Kallmeyer rollte das Tagungsprogramm sozusagen von hinten auf. Er ging von der Frage aus, was sich mit der technischen Entwicklung ändere. Vom Wandel von Sprache und Kommunikationsformen unter dem Einfluss neuer Medien wies er auf die Relevanz einer neuen Reflexion der Begriffe »Kommunikation«, »Interaktion«, »Medium« hin. In seinem Beitrag unterstrich Kallmeyer vor allem die Notwendigkeit einer Trennung zwischen medial-strukturellen und soziostilistischen Aspekten von Sprach- und Kommunikationsformen. Mediennutzung, die Bedeutung von alten und neuen Medien für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und medienspezifische Kommunikationsweisen und Sprachformen seien eine wichtige Dimension einer allgemeinen sozialen Stilistik der Kommunikation. Dieser widme sich das Projekt »Kommunikative soziale Stilistik«, das in der Abteilung Pragmatik durchgeführt werde und in dessen Zentrum der Zusammenhang zwischen der Ausprägung von kommunikativen Stilen und sozialen Prozessen (Integration, Differenzierung, Distanzierung, Ausgrenzung) stehe. Ergebnis sei eine grundlegende Darstellung von allgemeinen Stilbildungsprinzipien und Prozessmustern der sprach-sozialen Entwicklung. Stilbildung habe Indikatorfunktion für soziale Prozesse. Mit einem geistigen »Hyper-Link« zur Kernbehauptung »Wir bleiben dran« erscheint diese in einem neuen Licht, denn, wie der Referent selbst betonte, sei diese Behauptung nicht in einem virtuellen Raum zu lokalisieren, sondern in einem Universum realer Handlungen und mit Verantwortlichkeit der Akteure für das, was sie sagen.

Die Autorin ist studentische Hilfskraft am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim und freie Mitarbeiterin beim Mannheimer Morgen.

Fotos: Annette Trabold, Mannheim.